

Nach dem Katholikentage [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **20 (1913)**

Heft 35

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 29. August 1913. || Nr. 35 || 20. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rector Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Paul Diebold-Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Hitzkirch, Herr Lehrer J. Seitz, Urden (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln. Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, Inserat-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Frankenliste des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:

Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Desch, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Heft IX 0,521).

Inhalt: Nach dem Katholikentage. — Der Dorfschulze. — Die Erziehung der Jugend in den Entwicklungsjahren. — Konferenzliches. — Erinnerung und Einladung. — Vereins-Chronik. — Literatur. — Inserate.

Nach dem Katholikentage.

Aus dem duftenden Kranz der zahlreichen Reden und Vorträge, die alle ohne Ausnahme nach Form und Inhalt Glanzleistungen zu nennen sind, wollen wir für unser Organ wenigstens eine kostbare Blume pflücken, es ist der Vortrag des H. Pfr. Dr. Scheiwiler in St. Gallen über:

„Schule und Elternrecht“.

* Raum ein anderes Gebiet der menschlichen Gesellschaft ist heute so heiss umstritten wie die Schule. Den heftigen Kampf, den das 19. Jahrhundert um die Seele des Kindes begonnen hat, setzt das 20. Jahrhundert mit zähester Energie fort. Man fühlt es in der Tat, daß die Schule von Freund und Feind als das Feld betrachtet wird, auf dem der Kampf zwischen Glaube und Unglaube, zwischen Christentum und Atheismus sich entscheiden soll.

Gegenüber dem gewalttätigen, kulturkämpferischen Geist der modernen Schulbewegung müssen wir die fundamentale und entscheidende Frage erheben: Wem gehört das Kind, vor allem die Seele des Kindes?

Jene Philosophie, die den Staat als höchste Rechtsquelle, ja als menschengewordene Gottheit erklärt hat, macht folgerichtig das Kind zum vollen Eigentum des Staates und den Staat zu souveränen Herrn über Leib und Seele des Kindes. Und diese verhängnisvolle Theorie hat heute einen mächtigen Bundesgenossen gefunden in den lockeren Anschauungen und Ideen weiter Kreise über Ehe und Familie. Wahnwitzige Männer und Weiber, die das Leben nach dem Rausche der Leidenschaften und nicht nach den ewigen Normen der Vernunft beurteilen, schwärmen heute für die Reformehe, für die freie Liebe, für die täglich wechselnde Laune, für das zügellose Austoben der Sinnlichkeit. Natürlich stürzt dann die Familie zusammen und die Kinder fallen dem Staate zu, der ihre Aufzucht (Erziehung kann man das kaum nennen) zu besorgen hat. Den modernen Libertinern reicht in diesem Punkte der Sozialismus brüderlich die Hand.

Es ist in der Tat bemerkenswert und ein Zeichen höchster Gefahr für das Kind, daß neuzeitliche Philosophie und ungebundene Fleischeslust und moderne Sozialdemokratie darin zusammentreffen und einig sind, das Kind als Staatseigentum zu erklären. Hier liegt die Quelle zahlloser Verirrungen und Phantastereien der modernen Zeit, namentlich auf dem weiten Felde der Schule.

Indessen, die Stimme der Natur und der gesunde Menschenverstand protestieren mit gleicher Wucht gegen eine solch maßlose Ueberspannung der Staatsgewalt, gegen eine solche Vergewaltigung unveräußerlicher Menschenrechte.

Nicht dem Staate gehört das Kind. Der Schöpfer hat es in die Hände der Eltern gelegt. Sie haben das erste Anrecht auf dasselbe. Sie sind vor Gott verantwortlich für Leib und Seele desselben. Und wahrlich, der Glaube läßt die Eltern nicht klein denken von der Würde des Kindes. „Ihre Engel schauen allezeit das Antlitz des Vaters, der im Himmel ist.“ Dieser Satz enthält mehr pädagogische Weisheit als Hunderte von hochgepriesenen Worten modernster Pädagogik.

Die Erziehung der Kinder ist ein ursprüngliches und tief in der Natur begründetes Elternrecht und eine heilige Elternpflicht. Dem Staat kommt lediglich eine unterstützende Aufgabe zu, die Rolle eines Förderers, eines wohlwollenden Mitarbeiters an der Erziehung, diese Mitarbeit aber durchaus verstanden im Sinne und Geiste des Elternhauses. Wollte der Staat diese Grenzen überschreiten und wie in Frankreich das Schul-

monopol oder die Gewalt eines Schulvogtes an sich reißen, so beginge er ein schreiendes Unrecht und eine Vergewaltigung heiliger Menschenrechte.

Ins Mutterherz vor allem hat der Schöpfer die notwendigen Eigenschaften hineingelegt, um die erste Erziehung des Kindes gut zu besorgen. Es ist ein Zustand, der durchaus kein Ideal bildet und mit dem die Sozialpolitik aufräumen sollte, daß zahlreiche Mütter durch wirtschaftliche Not gezwungen sind, statt in der Kinderstube zu weilen, im lärmenden Fabrikbetrieb, in der harten Fron schwerer Lohnarbeit ihre Kräfte zu verzehren. Aber trotz dieser dunklen und beklagenswerten Tatsache ist und bleibt die Mutter die erste und gottgesetzte Lehrerin, Erzieherin und Priesterin des Hauses, des Kindes. Eine allerwichtigste Kulturaufgabe ist darum immer die Sorge für gute, wahrhaft christliche Mütter. Aufstieg oder Niedergang eines Volkes hängt in allererster Linie von ihnen ab.

Wenn dann das Kind in die Schule gehen muß, haben die Eltern das unumstößliche Recht zu verlangen, daß kein dem Elternhause feindlicher Geist ins Kindesherz gesenkt, daß es vor allem nicht der Religion entfremdet werde.

Man klagt manchmal darüber, daß zwischen Schule und Haus zu wenig Fühlung bestehe, ja oft eine wahre Spannung herrsche. Ist aber das zu verwundern, wenn es in den konfessionslosen Schulen Lehrer gibt, die vor ihren Kindern die Religion herabsetzen, heilige Gebräuche lächerlich machen und das Gift des Zweifels in die jugendlichen Herzen hineinsenken? Jeder Zwiespalt, jeder Dualismus zwischen Schule und Elternhaus wirkt verderblich. Die Schule hört auf, eine Bildungsanstalt zu sein, wenn sie sich in Gegensatz zur Familie stellt. Dann wird zwischen Haus und Schule ein Kampf entbrennen um die Kindesseele. Statt die widerspruchlose Entwicklung der kindlichen Psyche zu fördern, trägt dann die Schule diesen Widerspruch geradezu ins kindliche Gemüt hinein. Das ist der Fluch der konfessionslosen und der religionslosen Schule.

Wir Katholiken sind warme Freunde der Schule. Wir sind für ihren allseitigen, tüchtigen Ausbau. Wir wünschen ein Geschlecht voll tüchtiger Geistes- und Herzensbildung. Gerade der Ort, wo wir tagen, ist ein glänzender Zeuge für die Bildungsfreundlichkeit der katholischen Kirche. Sie hat hier an der Ostmark unseres lieben Vaterlandes die erste Volksschule gegründet, sie hat unseren Vätern den ersten Lehrer gegeben, unseren hl. Landesvater Gallus; sie hat uns die glänzende Reihe jener Männer geschenkt, zu deren Füßen die Blüte der deutschen Jugend

saß, die Elteharde und Redbart und Tutilo und Notker, und hundert andere Geistesmänner, herrliche Lehrmeister von halb Europa.

Wir lieben die Schule, aber wir weisen im Vereine mit zahlreichen Eidgenossen anderer Konfession die konfessionslose Schule und die Monopolisshule nach französischem Muster zurück. Das Schweizervolk wird als ein christliches Volk die christliche Schule sich niemals entreißen lassen, sondern in alle Zukunft so geschlossen, so begeistert und so mutvoll wie einst an jenem glorreichen Konraditag jedes Attentat gegen dieselbe zurückweisen.

* * *

Wir wollen noch einen Blick werfen auf die Früchte, welche die von den christlichen Grundsätzen und Traditionen losgelöste Pädagogik hervorbringt. An den Früchten erkennt man den Baum.

Die Schule soll Charaktere erziehen. Höher als die Vermittlung von Wissen und von Kenntnissen steht die Erziehung zu einem gediegenen Charakter, zu einer festgeschlossenen Persönlichkeit! Der junge Mensch soll lernen, sich selbst zu beherrschen, die Leidenschaften zu zügeln, den großen Pflichten gegen Gott und gegen die Mitmenschen die Stimme des Egoismus unterzuordnen, in den Kämpfen des Lebens den Kopf hochzuhalten und in starkem Gottvertrauen alle Lebensstürme zu tragen. Glücklich die Kinder, denen das Elternhaus und in treuer Fortsetzung von dessen Traditionen die Schule solche Lebenskräfte ins Herz hineinsenkt. Erzieht die moderne Schule solche Charaktere, solche Persönlichkeiten, in denen etwas ist von Granit und Stahl und die entschlossen sind, in unentwegter Pflichttreue den Egoismus zu überwinden? Nein, sie tut es nicht. Geht nicht durch unsere Zeit die erschütternde Klage, daß der Egoismus alles beherrsche, daß die Leidenschaften Triumphe feiern, daß treue Pflichterfüllung und Charakterfestigkeit selten geworden sind in den oberen Kreisen wie in den untern?

Und wie könnte es anders sein? Charaktere und kräftige Persönlichkeiten werden nur dort erzogen, wo große Ideale vor der Seele stehen, wo herrliche Motive das jugendliche Herz entflammen, wo leuchtende Vorbilder den Weg zum Siege weisen. In einem kantonalen Parlamente klagte unlängst ein Volksvertreter mit beweglichen Worten über die zunehmende Verrohung der Jugend, über den Leichtfinn, die Genußsucht und Dekadenz des heranwachsenden Geschlechtes. Und dieser gleiche Volksvertreter war es, der in seiner Gemeinde einen Sturm gegen das Kreuzifix in der Schule inszeniert hatte. Es ist eine verhängnisvolle Inkonsequenz, ein charakterloses Geschlecht erziehen zu wollen, und diesem heranwachsenden Geschlechte das Kreuzifix, die Hochschule der Charakterbildung, zu entreißen.

Starke Charaktere erwachsen nur in jener Willensschule, die bei Christus, bei seinem Evangelium, bei seinen Wundern, bei seinen Leiden mit Liebe verweilt; in jener Schule, die nicht auf verworrenen Religionsbegriffen basiert, oder gar wie die Ferrerschulen den Atheismus predigt, die vielmehr ins kindliche Gemüt die großen religiösen Ideen, Ewigkeitsgedanken und Ewigkeitsmotive hineinsenkt. Mit einer wässerigen Moral richtet man nichts aus. Wie weit mehr ist da die alte Schule eine Charakter Schule gewesen.

Die Schule soll dann im weiteren, besonders in der heutigen Zeit, eine starke Grundlage schaffen für das wirtschaftliche und soziale Wohl des Staates und der Gesellschaft. Die Volkswirtschaft soll an der Schule ein gutes Fundament und einen festen Rückgrat haben. Der Volksschullehrer muß keine nationalökonomischen Vorlesungen halten und keine Klassenkampftheorien erörtern, aber er würde doch seine Pflicht nicht ganz erfüllen, könnte er nicht die Elemente und Reime einer gesunden sozialen Entwicklung in die Seelen der Kinder senken. Die Liebe zur Scholle, zur Heimat und Vaterland, die Ehrfurcht vor der Arbeit und vor dem Arbeiter, vor dem rechtmäßig erworbenen Eigentum, der freudige Wille, sich tüchtig auszubilden und für den Kampf ums Dasein zu waffnen, der Gedanke, ein nützliches Glied im Volksganzen zu werden, die Ueberzeugung, daß Erwerb von Geld und Reichtum nicht das höchste Lebensziel sei, all' die positiven und negativen Elemente der christlichen Sozialpolitik, wie sie Dr. Foerster in jenen schönen Parabeln „Die kleine Schraube“, „Das Lied vom Hemde“, „Die gestickte Hose“, entwickelt und wie sie schon lange vor ihm die Pädagogik des Christentums genannt und gelehrt hat, das alles sind Fundamente, auf denen sich eine starke und gesunde Volkswirtschaft aufbaut.

Und wenn die Schule es noch versteht, die goldenen Brücken der Liebe zu schlagen zwischen Reich und Arm, zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, zwischen den verschiedenen Klassen des Volkes, zwischen Bauernstand und Arbeiterstand, dann hat sie ein großes, ein schönes, ein patriotisches Werk getan! Aber Sie sehen, meine Herren, die Sonne, die über all' dem strahlen muß und deren Leuchten allein solche volkserhaltende Elemente schaffen und gefährvolle Erschütterungen verhindern kann, sie heißt Christentum, volles, ganzes, entschiedenes Christentum. Sonst ist alles vergeblich.

Die moderne Schule aber, hat sie das geleistet, ja kann sie es überhaupt leisten? Ja, schauen Sie, meine Herren, hinter dieser modernen Schule und aus ihr herausgewachsen die ungeheure Armee der Sozialdemokratie, auf deren roter Fahne weithin die Worte flammen: Eigen-

tum ist Diebstahl, ni Dieu ni maître. Sehen Sie das Heer der Antimilitaristen, der Ferrerschüler, des Freidenkertums, eine mächtige Legion, die dem Thron und dem Altar den Untergang geschworen hat. Sehen Sie die düsteren Bilder der sozialen Frage, die Erschütterung unseres Wirtschaftslebens mit seiner traurigen Abhängigkeit von der Börse, den gewissenlosen Manövern unersättlicher Geldmagnaten. Sehen Sie das Bittern Europas in den vergangenen Monaten vor dem drohenden Völkerrkriege, in dessen Gefolge eine Riesenkatastrophe, der vollständige Zusammenbruch unseres stolzen Wirtschaftslebens einhergeschritten wäre. **Das ist der Bankerott der religionslosen Schule,** angefangen von ihren Elementen bis empor zum stolzen Gipfel der Universität.

Man hat wohl neuestens ein Mittel gesucht, um dem Verderben Einhalt zu tun und die Schule für das soziale Leben zu interessieren. Es ist die sogenannte Arbeitsschule. Diese Arbeitsschule in allen Ehren, aber ein Wunderbalsam ist auch sie nicht für die kranke Gesellschaft. Das Uebel sitzt tiefer. Um das einigende Band zu schlingen, das alle Glieder und Stände des Volkes harmonisch verbindet, um nationale und internationale Einheiten der Kraft und des Segens zu schaffen, dazu genügt auch die Arbeitsschule nicht, dazu bedarf es der Religion desjenigen, der gesagt hat: Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander lieb habet.

Die Schule muß endlich noch eine höchste Aufgabe lösen, sie soll die Gärtnerin sein für eine wahre, volksbeglückende Kultur. Die Kultur stellt sich dar als die Summe aller edlen Kräfte und Bestrebungen eines Volkes, eines Zeitalters, als die Edelblüte am Baume der Menschheit. Eine Gärtnerin dieser Kultur zu sein, welch' eine erhabene Aufgabe für die Schule! Ist die religionslose Schule eine solche Gärtnerin? Nein. Hören wir, was einer der Pioniere des modernen Gedankens, Professor Harnack, klagend und warnend ausruft:

„Unsere Kultur geht dem sichern Untergang entgegen, und wir werden schließlich den mongolischen Rassen weichen müssen, wenn wir die abschüssige Bahn nicht verlassen, die durch das Sinken der Ehefrequenz und der Geburtenziffer bei den romanischen und nun auch bei den germanischen Völkern bezeichnet ist . . . Die Statistik zeigt, daß es kaum ein Land mehr gibt, in dem die höhere Schicht nicht abnimmt, und aus diesen Schichten dringt das Uebel in die untern, und aus den Städten auf das Land. Frankreich nimmt, wenn man den Zuzug abrechnet, bereits ab; auch die deutschen großen Städte erhalten ihre Bevölkerungsziffern bald nur noch durch Zuzug vom Lande, und in das Land dringen die Slaven bei uns. Wenn wir uns nicht aufraffen . . . muß man das Schlimmste befürchten.“

Und ein anderer sehr moderner Mann, der Breslauer National-
ökonom Werner Sombart nennt unsere stolze Kultur eine „Asphaltkultur“.

Von den Schönheiten dieser Kultur bekommen wir einen Begriff, wenn wir die Kriminalstatistiken durchgehen und das Schwinden von Treu und Glauben im Kleinen, wie im Großen sehen, und von der hochsteigenden Sündflut der Unsittlichkeit hören und die Abnahme der Bevölkerung in manchen Städten und Ländern ins Auge fassen und aus tausend anderen Symptomen der heutigen Zeit. Den Gipfelpunkt dieser Kultur sollten wohl jene Studenten in Graz vordemonstrieren, die einer friedlich zur Kirche ziehenden festfeiernden kathol. Studentenverbindung mit den rohesten Skandalausbrüchen das Fest zerstört haben.

Ja, die moderne Kultur, sie ist eine Kultur der Dekadenz und des Todes; niemand wagt es zu leugnen. Es steht flammend auf ihrer Stirne geschrieben, das Mene, Tekel, Phares. Sie hat eine glanzvolle Außenseite, die nur schwach das innere Elend zu verbergen vermag. Die Philosophie des Pessimismus schlägt Geister und Herzen in ihren Bann. Es fehlt dieser Zeit die adelnde Liebe, die Innerlichkeit, die Seele, der Glaube, das Gottvertrauen.

Da ist es wahrhaft ein apostolisches Werk und ein erhabenes Priestertum, an dem der Schule ein großer Anteil zukommt, dieser unserer Zeit wieder den Frieden und die Freude, Harmonie und Innerlichkeit, Glück und Rettung zu bringen. Nicht Hellas und Rom, nicht Indien und Buddha können diese gewaltige Aufgabe lösen. Die Sonne unseres heiligen Glaubens allein hat so mächtige, rettende Kräfte, so lichte, beseligende Strahlen.

Durch die Straßen von Paris fuhr anfangs der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts ein seltsamer Wagen. Vor jedem Schulhaus hielt er stille. Auf Befehl des Ministerpräsidenten holten die Fuhrleute aus jedem Schulzimmer das dort aufgehängte Kruzifix heraus und warfen es hinein in den Wagen. Schwer beladen kam endlich das Fuhrwerk ans Ende der Stadt, wo die Kruzifixe dem Feuer übergeben wurden. Ein Schrei des Entsetzens ging durchs katholische Frankreich. Alle christlichen Elternherzen zuckten auf in bitterem Schmerz über die unerhörte Gewalttat. Umsonst! Die Regierung schritt über die Proteste hinweg zur Tagesordnung. Jules Ferry hatte der christlichen Schule den Untergang geschworen. Ja, und jener Wagen mit den Kruzifixen, er ist zum Totenwagen geworden für ihren Glauben, für ihre Moral, für ihr Lebensglück, zum Leichenwagen für viel Ehre und Größe und Blüthen-schönheit der französischen Nation. Mehr Totensärge als Wiegen, das ist heute die Signatur dieses unglücklichen Frankreichs, der erstgeborenen

Tochter der Kirche. Nein, meine Herren! Wir halten fest am Kreuzifix in der Schule, an der Religion für unsere Kinder, an den unvergleichlichen Kultur- und Erziehungswerten unseres heiligen Glaubens. Schule und Elternhaus, geeint durch das goldene Band der echten katholischen Pädagogik, sollen uns erziehen eine starke reine, gläubige, glückliche Jugend zum Segen für Staat und Kirche, für Gesellschaft und Vaterland. Das walle Gott!

Anwendung und Schluß. Es waren eine stattliche, große Anzahl katholischer Lehrer, Lehrerinnen und Schulmänner, die die Katholikentage in St. Gallen mitfeierten und damit ebenfalls kein geringes Verdienst tragen am Gelingen des großartigen Werkes, das Bruderhand und Brudergeist auf dem felsenfesten, unverrückbaren Boden unserer hl. katholischen Ueberzeugung vollbracht haben. Gewiß haben wir dabei für uns und unsere Familie und nicht zuletzt für unsere Schule vieles gewonnen. Wenn je einmal, so gilt gewiß auch von diesem großartigen katholischen Truppensammeln das Wort: „Das waren Tage, die der Herr gemacht,“ gemacht zu reichem Segen für jeden Einzelnen, gemacht aber auch zum Wohle für die Gesamtheit unserer kath. Interessen auf Schweizererde und darüber hinaus. Es waren Tage, umleuchtet vom ungetrübten Sonnengesundel der irdischen Sonne, aber auch verklärt vom reinsten Sonnenlichte unseres hl. kathol. Glaubens. Lehrer und Glaube, wie natürlich und wie schön klingen diese beiden Begriffe.

Lehrer und Unglaube, wie schlecht und traurig reimt sich das zusammen! Ja, unser Glaube — unser Glück, unser Kleinod, unser Juwel. Unser Glaube — unser Licht, unser Stab und unser Trost. **In ihm unser Leben, Streben und Sterben!**

Ich schließe mit jenem Verse aus dem „Willkomm-Gruß“ der Festnummer, der uns das oben Gesagte bestätigt und ergänzt:

„Im Glauben uns zu stärken an Kirche, Christus, Gott,
Im Glauben zu beharren, trotz Geißer, Lug und Spott,
Dazu helf' diese Tagung mit Gottes Himmelsgnad',
Dann zieh'n wir klaren Auges den sich'ren Lebenspfad.“

Der Dorfschulze.

Der Lehrer von Großrinderdorf
Reicht eine Bittschrift ein:
Der Stall im Schulhaus sollte doch
Auch etwas höher sein!“ —

Da kam der ganze Magistrat,
Zu prüfen diesen Fall:
Der Schulze stellt sich hin und mißt
Die Höhe von dem Stall.

„Der Stall ist hoch genug für mich!“
Der weise Schulze spricht,
„Und eine größere Ruh wie ich,
Gibt es doch sicher nicht!“